

# :GLAUBEN



## UNTER EUCH SOLL ES NICHT SO SEIN!

Einander dienen - als Kontrast zu unserer Gesellschaft

Fast drei Jahre waren die Jünger Jesus nachgefolgt. Sie hatten sein Wirken erlebt, seine Worte hatten ihre Herzen bewegt und sie hatten gestaunt über seine Macht und Autorität über Krankheit und Dämonen und die Kräfte der Natur. Zugleich waren sie fasziniert davon, dass Jesus, ihr HERR, seine Macht und Autorität nie zerstörend oder zum eigenen Vorteil, sondern immer nur heilend, befreiend und helfend gebraucht hatte. Nur den religiösen Machthabern seines Volkes war er entgegengetreten und hatte ihren Machtmissbrauch immer wieder entlarvt und verurteilt.

So ist es sehr verständlich, dass Jakobus und Johannes, die Zebedäus-Söhne, diese Macht im kommenden Reich mit ihrem Herrn und König teilen möchten. Erst das Murren der anderen Jünger macht ihnen bewusst, dass sie wieder einmal mitten im Streit darüber sind, „wer unter ihnen wohl der Größte sei“ (Lukas 22,24).

## Macht in dieser Welt

Diese Situation nimmt Jesus zum Anlass, seinen Jüngern den Kontrast zwischen dem Gebrauch von Macht in der „Welt“ und unter ihnen, den Jüngern, aufzuzeigen. So schildert er zunächst sehr drastisch den Missbrauch von Macht durch die, denen als Obrigkeit dennoch von Gott diese Macht gegeben ist. Damals wie heute höchst aktuell! Man könnte nun erwarten, dass er als ihr Lehrer und zukünftiger König ihnen als Antwort darauf Programme und Aktionen schildert, durch die man die so notwendigen Reformen und Veränderungen herbeiführen könnte. Doch genau das tut Jesus nicht. Er macht vielmehr sehr deutlich, wie radikal anders Macht und Größe im Kreis der Jünger, und damit in der aus dem Jüngerkreis erwachsenden Gemeinde, zu gebrauchen sind. Dabei sind sein Reden und Handeln und die Hingabe seines Lebens das eigentliche, bleibende und überzeugende Vorbild.

## Diener und Sklaven

Nach den Worten Jesu soll die Gemeinde demnach eine Kontrastgesellschaft sein, eine Gemeinschaft, die nicht nur das Miteinander praktiziert, sondern im Füreinander lebt. Diese Gemeinschaft wird jedoch nicht dadurch verwirklicht, dass wir auf „weltliche“ Macht- und Leitungsstrukturen verzichten. Vielmehr sollen wir einander zu Dienern und Sklaven werden, indem wir lernen, mit den Gaben, die Gott uns anvertraut hat, einander zu dienen, voneinander abhängig und damit einander untertan zu sein.

Es wird uns helfen, wenn wir zunächst nach der ursprünglichen Bedeutung dieser beiden Begriffe und nach ihrem Gebrauch im Neuen Testament fragen.

## Dienen, und nicht herrschen

Der Begriff Diener (griech. Diakonos) oder dienen (diakoneo) wird gebraucht, wenn die Tätigkeit einem anderen in seiner Not oder Bedürftigkeit hilft. So z.B. in Apostelgeschichte 6,1-7, die Tätigkeit der Diakone bei der Betreuung der Armen in der Gemeinde. Diesem Sinn entsprechend können wir im Deutschen diesen Begriff mit dem Wort Fürsorge zum Ausdruck bringen. Das Erstaunliche ist nun, dass dieses Wort im Neuen Testament für alle Dienste und Aufgaben innerhalb der Gemeinde gebraucht wird, und nicht nur (wie im Deutschen) für den sozialen Bereich. So sagt der Apostel Paulus in 1. Korinther 12,5, im Blick auf die Gaben die Gott gibt: „es gibt Verschiedenheit von Diensten“ oder 2. Korinther 5,18 spricht er vom „Dienst der Versöhnung“. Demnach sollte auch die Gabe der „Leitung“ (1. Korinther 12,28 und Römer 12,8) nicht als Herrschaft, sondern als Dienst, d.h. als Fürsorge füreinander ausgeübt werden. In diesem Sinne ermahnt auch Petrus die Ältesten in 1. Petrus 5,3 ihren Dienst „nicht als die da herrschen“, auszuüben, sondern als „Vorbilder der Herde“. Wie aber kann dies konkret unter uns geschehen?

## Jeder braucht Ergänzung

Wir gehen davon aus, dass der Heilige Geist allen Glaubenden mindestens eine Gabe anvertraut hat. (1. Korinther 12,11). Zugleich wissen wir jedoch, dass niemand alle Gaben besitzt. So braucht der Lehrer für sein persönliches Glaubensleben den Dienst des Seelsorgers. Der mit der Gabe der Leitung Beschenkte wird gern ein „Wort der Weisheit“ hören, um in schwierigen Situationen die Gemeinde nach dem Willen Gottes leiten zu können. Mit jeder Gabe ist den Glaubenden auch die Macht oder Vollmacht gegeben, diese Gabe recht zu gebrauchen. Das bedeutet jedoch, dass Gaben und die damit verbundene Vollmacht auch missbraucht werden können, um eigene Überzeugungen durchzusetzen oder die eigene Bedeutung zu stärken, d.h. der oder die Größte zu sein.

## Nur in der Liebe können wir wirklich dienen

Mit gutem Grund hat der Apostel Paulus deshalb seine Unterweisung über die Gaben mit 1. Korinther 13 – dem „Kapitel der Liebe“ – unterbrochen. Nur in der Kraft dieser Liebe, die uns geschenkt ist (Römer 5,5), und die der Heilige Geist immer wieder in uns wirksam werden lässt (Galater 5,22), können wir einander wirklich dienen, füreinander sorgen. Hierzu ermahnt auch Petrus: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petrus 4,10).

So wird wahre Größe in der Gemeinde daran erkannt, dass wir mit allem, was Gott uns als „Macht“ anvertraut hat – mit unseren natürlichen Fähigkeiten, mit den Gnadengaben, mit unseren Erfahrungen und unserem Besitz – nicht herrschen, sondern einander helfen und füreinander sorgen. Befreit dazu sind wir auch durch die Gewissheit, dass „Gott für uns sorgt“ (1. Petrus 5,7). Doch was bedeutet es dann, „Sklave“ zu sein?

## Sklaven Christi

Es ist wichtig zu sehen, dass die Begriffe Sklave oder Knecht (griech. doulos) und als Sklave arbeiten (douleuo) im Neuen Testament nicht gebraucht werden, um die



# :GLAUBEN UNTER EUCH SOLL ES NICHT SO SEIN!

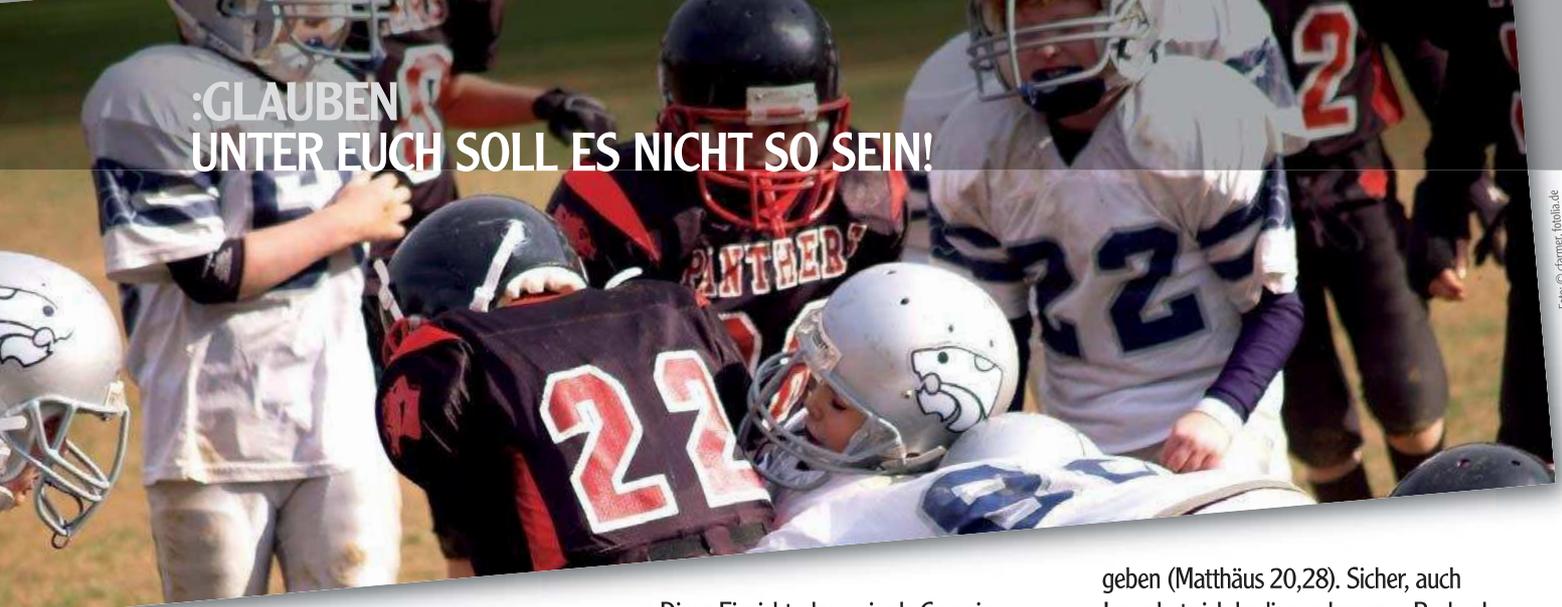


Foto: © danner, fotolia.de

Art unseres Dienstes zu beschreiben. Denn wir leisten nicht Sklavendienste. Sondern es soll damit eine besondere Beziehung verdeutlicht werden. Wenn der Apostel Paulus sich selbst als „Sklave Jesu Christi“ bezeichnet (z.B. Römer 1,1), will er damit nicht zum Ausdruck bringen, dass er wie ein Sklave für seinen Herrn arbeiten muss. Sondern er will deutlich machen, in welcher Beziehung er zu seinem Herrn steht und lebt: als Sklave steht er ihm zur Verfügung, ist von ihm abhängig, ist ihm untertan und leistet ihm Gehorsam. In der Beziehung zu unserem Herrn lassen wir dies sicher noch gelten. Aber die Beziehungen zueinander in der Gemeinde sind doch etwas anderes, weniger verbindlich, oder?

## Voneinander abhängig

Auch im Miteinander der Gemeinde sind wir als „Glieder des einen Leibes“ voneinander abhängig. So sagt der Apostel Paulus in 1. Korinther 12,21: „Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht.“ Wir brauchen einander um persönlich und als Gemeinde nach dem Willen Gottes zu leben.

Diese allgemein gültige Tatsache der Abhängigkeit erleben wir manchmal sehr drastisch in unserem Alltag, wenn z.B. die Lokomotivführer oder die Müllabfuhr streiken. Je länger solch ein Streik dauert, umso größer werden die Probleme für uns alle. Ist die Ursache für manche Probleme in unseren Gemeinden vielleicht die Tatsache, dass einige Gemeindeglieder „streiken“? Die Einsicht, dass keiner von uns in der Gemeinde mit seinen Gaben autonom, d.h. unabhängig von allen anderen leben kann, lehrt uns demütig zu sein. Nur so kann dann „in Demut einer den anderen höher achten als sich selbst“ (Philipper 2,3).

Diese Einsicht, dass wir als Gemeindeglieder einander brauchen, dass wir ohne diese Fürsorge füreinander - durch Verkündigung und Lehre, Ermahnung und Ermutigung, barmherzige Betreuung usw. - nicht leben können, lehrt uns im Geben und Empfangen „einander untertan zu sein“ (Epheser 5,21).

## Gegenseitiger Gehorsam in Demut

Diese Fürsorge füreinander wird letztlich nur gelingen, uns helfen, wenn wir das, wozu wir vom Geist Gottes durch den Bruder oder die Schwester ermahnt oder ermutigt werden, auch tun. Und das bedeutet, dass wir in Demut einander gehorchen. Diesen Gehorsam können vor allen Dingen die Ältesten einer Gemeinde erwarten. Er gilt aber auch da, wo wir einander mit unseren Gaben ernst nehmen, wenn uns z.B. in einer Entscheidungssituation ein Wort der Weisheit gesagt wird oder die Ermahnung zu vergeben umgesetzt wird.

Indem wir lernen in diesen Beziehungen miteinander zu leben, wird Gemeinde zur Kontrastgesellschaft, in einer vom Individualismus geprägten „Ellbogengesellschaft“, die wir alle nur zu gut kennen.

## Unmöglich?

„Das ist doch unmöglich“, haben die Jünger zwar nicht gesagt, aber sicher gedacht. Und uns geht es gewiss nicht anders! Oder haben wir uns schon so an diese Worte Jesu gewöhnt, dass sie keinen Widerspruch mehr hervorrufen?

Deshalb begründet Jesus das bisher Gesagte mit dem Beispiel seines Dienstes und der Hingabe seines Lebens. Denn er ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu

geben (Matthäus 20,28). Sicher, auch Jesus hat sich bedienen lassen, z.B. durch die Frauen, die ihm gefolgt sind (Matthäus 27,55) und andere, die damit ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen wollten. Der Grundzug seines Wesens war jedoch „zu dienen und zu geben“.

## Ich habe euch ein Beispiel gegeben

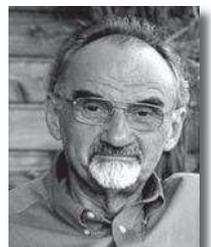
Deshalb konnte er sagen: „aber ich bin in eurer Mitte wie der Dienende“, bis hin zum Dienst der Fußwaschung, mit den anschließenden Worten an die Jünger: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13,15). Er spricht also nicht von dem „was“ - der Handlung -, sondern es geht ihm um das „wie“ - die Gesinnung! Und auch das Höchste und Größte - die Hingabe seines Lebens - geschieht als Dienst, als „Fürsorge“ zu unserer Erlösung.

In der Hingabe seines Lebens am Kreuz kann keiner von uns Jesus folgen. Nur wenige sind berufen, Märtyrer zu sein. Wir als seine Nachfolger sind jedoch aufgefordert, nicht nur in der Hingabe an Gott zu leben, sondern in Liebe und Demut einander zu dienen und so Tag für Tag ein Stück unseres Lebens einander zu geben.

Eine solche Gemeinschaft wäre die „Kontrastgesellschaft“ von der Jesus spricht.

Daniel Herm

Daniel Herm war 10 Jahre als Missionar in Pakistan, danach hat er das Missionshaus Bibelschule Wiedenest geleitet. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Marlis in Wiedenest. Die beiden haben 5 Kinder und 13 Enkel.



:P